

## *... und die Donau (resp. die Oder) rauschte dazwischen herauf ...*

Zum unvergeßlichen Erlebnis wurde allen am 22. August abends in den Schloßpark nach Lubowitz gekommenen Einheimischen und Gästen die Aufführung der für die Bühne bearbeiteten Eichendorff-Novelle »Aus dem Leben eines Taugenichts« durch den Schauspieler Gerd Lohmeyer und die Sängerin und Hackbrettistin Marianne Kirch aus der bayerischen Landeshauptstadt München. Es war eine traumhafte Szenerie in dem wildromantischen, langsam verdämmernden Schloßpark über dem Odertal: Rote Ziegelwände einer von Sträuchern bewachsenen und alten Bäumen umstandenen Ruine; im Scheinwerferlicht die über einem eingestürzten Gebäudeeck errichtete Bühne. Auf dem freien Rasenrund davor an die 500 erwartungsvolle Zuschauer, dicht gedrängt auf den bereitgestellten Stühlen und Bänken.

Zunächst begrüßte der Eichendorff-Freund und Initiator der Aufführung Norbert Willisch vom bayerischen Wissenschafts- und Kunst-Ministerium die Anwesenden und führte kurz in die Welt des hier geborenen und aufgewachsenen Dichters ein. Dank seiner Bemühungen war im Frühjahr eine deutsch-polnische Ausgabe des »Taugenichts« erschienen und in Lubowitz vorgestellt sowie in größerer Stückzahl an Lyzeen verteilt worden. Jetzt sollten die Oberschlesier das Werk auf der Bühne erleben. Mit den Liedern *O Täler weit, o Höhen* und *Wem Gott will rechte Gunst erweisen* stimmte der Eichendorff-Chor Ratibor darauf ein.

Wie von ungefähr aus dem Dunkel des Parks auftauchend, zog dann der den Taugenichts darstellende, ja geradezu verkörpernde Gerd Lohmeyer alle in seinen Bann. Er deklamierte und interpretierte den Eichendorff-Text stehend, sitzend, liegend, über die Bühne wirbelnd, laut und leise, verhalten und atemlos (ohne Zuhilfenahme eines Textbuches und ohne »Hänger« – allein schon eine bewundernswerte Leistung!) und ließ so die verschiedenen Schauplätze des Geschehens vor dem geistigen Auge des Zuschauers erstehen: erst eine Amtsstube, von wo aus sich der von der Regie dorthin versetzte Müllersohn davonmacht in Gottes weite Welt – Berge, Wälder, Schlösser, Gärten, Wirtshäuser, holprige Straßen – und nach vielen Irrungen und Wirrungen in die »heilige Stadt« Rom gelangt, um dann auf dem Heimweg, zuletzt per Schiff donauabwärts Richtung Wien, unversehens im »Hafen« der Ehe zu landen. Mal quälte er dazu seine Geige, mal entlockte er ihr bezaubernde Töne; wohingegen seine Partnerin, die »holde Frau Aurelie«, im wallenden weißen Gewand, engelhaft, zumeist aus luftiger Höhe durch den Wohlklang ihrer Stimme und virtuoses Hackbrettspiel betörte. Besonders anrührend das die Italiensehnsucht des Taugenichts ausdrückende *Tiritomba* und das deutsche Volkslied *Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten?* sowie das zarte Liebeslied *Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flügel hätt', flög' ich zu dir* aus »Des Knaben Wunderhorn« in der Vertonung von Johann Friedrich Reichardt.

Das Spiel machte in der Tat, wie Thomas Mann empfand, »daß einem die Ohren klingen und der Kopf summt vor poetischer Verzauberung und Verwirrung«. Dazu bedurfte es keiner aufwendigen Kostümierung und nur weniger Requisiten: eines Kanzleirocks mit Ärmelschonern, eines Bündels verstaubter Akten (die nicht nur heftig gestempelt, sondern – welch köstlicher Einfall – auch in Blumen verwandelt werden), eines Schlafrocks und Hutes, eines Garderobenständers, einer Tür mit Sichtfenster (hinter dem die geliebte Aurelie zunächst als lebendes Bild erscheint, ehe sie den Raum betritt), eines (auch als Kutschbock dienenden) Stuhls und eines Tisches (auf dem der Taugenichts u.a. wie Goethe auf dem bekannten Tischbein-Bild vor der Landschaft der Campagna posiert und voller Überschwang das lange nachklingende »Sie liebt mich!« hinausschreit), schließlich einer Flasche Wein zum stillen

Genießen. Aus der Illusion in die Wirklichkeit zurückgeholt wurde man am Ende – passend zum Schluß der Novelle, wo der Dichter »Leuchtkugeln ... vom Schloß durch die stille Nacht« fliegen läßt – durch das Krachen, Zischen, Prasseln eines über der Schloßruine sich entfaltenden Feuerwerks.

Die Aufführung des »Taugenichts« am Herkunftsort Eichendorffs war ein großes, beglückendes und zum Nachdenken anregendes Ereignis. Die in Ratibor herausgegebene Zeitung »Nowiny Raciborskie« spricht in ihrer Ausgabe vom 3. September 2003 von einem »spektakulären künstlerischen Ereignis« in »märchenhafter Szenerie«. Erzbischof Nossol aus Oppeln, der die Vorstellung zu seinem Bedauern wegen eines Auslandstermins nicht besuchen konnte, sich aber von begeisterten Angehörigen davon berichten ließ, sieht darin »ein herrliches Geschenk an die Heimat« und einen Beitrag »zum Aufleben der Hochkultur in Oberschlesien«. Dafür ist den Akteuren, Organisatoren und Geldgebern (insbes. dem Haus des Deutschen Ostens München aus dem Geschäftsbereich des bayerischen Arbeits- und Sozialministeriums) von Herzen zu danken.

*Adolf Kühnemann / Norbert Willisch*